



Abb. 3: Besuch von Bundesminister W. Tiefensee (links) am 19. März 2008 in Lindenberg, © Wettermuseum, F. Kaufmann.

Bau- und Wohnungswesen. Nach einer Präsentation beim Staatssekretär und dessen Besuch mit dem Präsidenten des DWD im Herbst 2007 stellte der Besuch des Bundesministers Wolfgang Tiefensee Ende März 2008 einen Höhepunkt dar (Abb. 3). Im Abschluss an die

Besichtigung der Anlagen und Exponate des Museums äußerte der Minister: „Ich bin sehr beeindruckt davon, was Sie in so kurzer Zeit geschaffen haben und werde gerne die Schirmherrschaft übernehmen. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine ideelle Unterstützung. Vielleicht kann ich zusammen mit meinen Mitarbeitern helfen, Sponsoren und Unterstützer für den Verein zu finden.“ Für eine entsprechende Sponsoring-Aktion wurde eine Werbebroschüre erarbeitet, denn die personellen und materiellen Möglichkeiten limitieren so wie bei vielen analogen Projekten, gegenwärtig entscheidend die Verwirklichung der inhaltlichen Konzeption.

Alle Fachkollegen und Interessierte sowie die Vorstände aus dem Bereich der DMG sind herzlich eingeladen das Wettermuseum Lindenberg zu besuchen, oder auch an den Aktivitäten zur Bewahrung der Geschichte unseres Fachgebietes sowie der öffentlichen Information über aktuelle Fragen der Erforschung von Wetter und Klima mitzuwirken. Kontakte sind jederzeit über das Vereinssekretariat des Wettermuseums e.V., Schulstraße 4, OT Lindenberg, 15518 Tauche (verein@wettermuseum.de, Tel. 033677-62521) oder direkt über den Vorsitzenden des Vereins Dr. Bernd Stiller (drstiller@t-online.de) möglich und willkommen.

Diskutabel

Klimawissenschaft in der Öffentlichkeit – Podiumsdiskussion über die Rolle des Forschers

Klimafreunde - Hamburg

Der anthropogene Klimawandel und die damit verbundenen Risiken, aber auch der Kenntnisstand der Forschung waren insbesondere im vergangenen Jahr ein dominantes Thema in den Medien. Die Problematik gelangte so in eine breite Öffentlichkeit und wird seitdem kontrovers diskutiert. Verunsicherungen in der Bevölkerung werden dabei gelegentlich durch widersprüchliche Medienberichte verstärkt, die den Boden wissenschaftlicher Erkenntnisse verlassen.

Dabei scheint es wichtiger, ein Thema zu diskutieren, bei welchem die Klimaforschergemeinde gespaltenere zu sein scheint, nämlich in der Frage, wie ein Forscher

sich gegenüber der Öffentlichkeit und insbesondere den Medien verhalten sollte. Ist er nur ein Lieferant von werteneutralen Wissen, welches dann von politischen Entscheidungsträgern herangezogen wird? Oder versteht sich ein Forscher auch als politischer Akteur, der (auf Grundlage seiner Forschungsergebnisse) Entscheidungen beeinflussen und die Menschen mit einer Botschaft erreichen möchte? Für Experten auf einem Gebiet, welches zum einen von großer Wichtigkeit für unsere Zukunft ist und zum anderen von starken und unterschiedlichsten gesellschaftlichen Interessen geprägt ist, scheint eine persönliche Auseinandersetzung mit dieser Frage daher sinnvoll.

Aus diesem Grund fand am 3. April 2008 eine Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Forschung und Medien an der Universität Hamburg statt. Geladen waren dabei Prof. Martin Claußen, Direktor des Max-Planck-Instituts für Meteorologie in Hamburg, Prof. Hans von Storch, Direktor am GKSS Forschungszentrum, Prof. Irene Neverla vom Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft, sowie Axel Bojanowski, freier Journalist. Moderiert wurde die Diskussion von Markus Becker, Journalist bei Spiegel-Online.

Im Verlauf der Diskussion wurde zum einen deutlich, wie sich die Teilnehmer den Umgang zwischen Vertretern der Medien und der Forschung vorstellen, zum anderen wurden Defizite und Gefahren dieses Umgangs herausgestellt. Weitgehend einig waren sich die Gäste darin, dass ein Forscher sich im Allgemeinen durchaus an die Öffentlichkeit wenden sollte und dass dies Teil seiner gesellschaftlichen Funktion sei. Allerdings gehöre es zu seiner Professionalität, seine fachliche Kompetenz dabei nicht zu überschreiten. Außerdem müsste die persönliche Meinung als solche kenntlich gemacht werden. Der Verlockung, in einem Interview zu allem etwas zu sagen, müsse man als Forscher widerstehen, so Prof. Claußen. Umgekehrt sah er die Medien in der Pflicht, die Fakten und Aussagen der Forscher nicht zu verdrehen oder aus dem Kontext zu reißen und forderte die Autorisierung wörtlicher Zitate.

Besonders intensiv wurde darüber hinaus diskutiert, welche Unterschiede zwischen Medien und Forschung bestehen, Unterschiede, die von Vertretern dieser sozialen Systeme zu wenig reflektiert würden.

Prof. Neverla bezeichnete es zwar als „Erfolgsgeschichte der Wissenschaft“, die Erforschung des Klimasystems in die Medien gebracht zu haben. Allerdings transformiere der Journalismus dieses Thema mit Mitteln von Emotionalisierung und Sensationalisierung, um Aufmerksamkeit zu erheischen. Im Gegensatz zur Wissenschaft, die von Präzision, größeren Zusammenhängen und Langfristigkeit geprägt sei, arbeite Journalismus schnell und selektiv, um die Themen alltags-tauglich zu machen. Außerdem sei das Vermitteln von Fakten nicht die einzige Funktion des Journalismus, der auch eine unterhaltende und eine kommerzielle Komponente aufweise. Dies mache die Vermittlungsaufgabe schwierig.

Wie im Verlauf der Diskussion deutlich wurde, scheinen diese Unterschiede im gesellschaftlichen Dialog selten reflektiert zu werden. Insbesondere wurde es als ein Defizit gesehen, dass dabei die Interessen des anderen nicht immer hinterfragt würden. Auch Wissenschaftler verfolgen schließlich oft eigene Interessen, wie z.B. persönliche Anerkennung, finanzielle Sicherheit oder gar eine politische Agenda. Dies zu erkennen und darauf zu reagieren wurde auch als Aufgabe der Medien gesehen.

So herrsche eine zu große Nähe zwischen Medien und Forschung. „Das Hauptmissverständnis zwischen Forschern und Journalisten ist, dass es kein Missverständnis gibt. Sie sind sich viel zu einig.“, kommentierte

Herr Bojanowski. Viele Wissenschaftsjournalisten kämen schließlich aus der Wissenschaft und fühlten sich dieser zugehörig. Insbesondere wurde kritisch festgestellt, dass es regelrechte Deals zwischen manchen Journalisten und Klimaforschern gäbe. In einer solchen Symbiose, bei der die mediale Präsenz gegen schlagzeilentaugliche Aussagen getauscht wird, findet eine Kooperation auf Gegenseitigkeit statt. Prof. Neverla sprach gar von „opportunen Zeugen“, die von Journalisten gerne befragt und deren Aussagen gerne zitiert werden. Auch Herr Bojanowski konnte bestätigen, dass daher oft nur einige wenige Forscher befragt werden.

Die Gratwanderung zwischen zu viel und zu wenig medialer Präsenz fasste Prof. von Storch treffend zusammen: „Wenn wir zu erfolgreich sind, dann zerstören wir unsere eigene Basis. Sind wir gar nicht erfolgreich, erfüllen wir unsere soziale Funktion nicht.“ Die Basis des wissenschaftlichen Arbeitens sah er insbesondere dann bedroht, wenn ein Forscher ständig reflektieren müsse, wie seine Ergebnisse politisch missbraucht werden könnten.

Kann ein Klimaforscher dieser Krallen der Politik und der Verlockung der Medien also überhaupt noch entgehen? Hat die Forschung überhaupt noch einen Einfluss auf den gesellschaftlichen Dialog? Prof. Neverla identifizierte hier gar ein neues Aktionsfeld der Wissenschaft: „Wenn wir als Wissenschaftler eine Chance haben wollen, uns so zu präsentieren wie wir es gerne hätten, müssen wir unsere Öffentlichkeitsarbeit professionalisieren.“ Schließlich würden politische Entscheidungen immer in einem gesellschaftlichen Kontext getroffen, in dem die Medien eine entscheidende Rolle spielten. Daher empfahl auch Prof. Claußen, den konstruktiven Dialog in der Öffentlichkeit zu suchen.

Im Anschluss an die Diskussion kam auch das Publikum zu Wort und konnte sich mit Fragen und Anmerkungen an die Teilnehmer wenden. Dabei wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, wie politische Gremien angesichts der sehr engen Fachkompetenz von Wissenschaftlern besetzt werden sollten. Schließlich verlangten Lösungen gesellschaftlicher Probleme fast immer ein sehr breites Wissen. Prof. von Storch forderte daher eine „Herrschaft der Laien“, da Experten ein zu schmales Wissen hätten und geneigt seien, die Bedeutung ihres Fachgebiets überzubewerten. In dieser Hinsicht seien Journalisten sehr viel besser positioniert.

Abschließend wurde übereinstimmend festgestellt, dass die Podiumsdiskussion ein wichtiges Thema aufgegriffen habe, das auch in Zukunft verstärkt diskutiert werden sollte. Organisiert wurde die Podiumsdiskussion von den Klimafreunden aus Hamburg: Sebastian Bathiany, Alexander Beitsch, David Bröhan, Jörn Callies, Thomas Langkamp, Andreas Miller, Malte Rieck und Sebastian Schirber.